

Ein Protokoll

Der Schlüssel zum Verständnis von Leben und Tat des Johann Georg Elser ist ein Protokoll der nationalsozialistischen Geheimen Staatspolizei. Dieses Dokument, das in den 1960er Jahren zufällig entdeckt wurde, beschreibt den Werdegang des Handwerkers von der Schwäbischen Alb bis zu jenem 8. November 1939, an dem sein Versuch nur ganz knapp scheiterte, den Diktator Adolf Hitler umzubringen. Als der Historiker Lothar Gruchmann das Protokoll um die Jahreswende 1969/70 veröffentlichte, gab er ihm den Titel *Autobiographie eines Attentäters*.

Das war etwas gewagt, denn schließlich hinterließ Elser selbst keinerlei Aufzeichnungen. In der Gedenkstätte, die ihm zu Ehren in seinem Heimatort Königsbronn geschaffen wurde, werden gerade einmal zwei Rechnungen ausgestellt, die seine Handschrift tragen. Der Schreiner hatte sie für die Lieferung von Möbeln geschrieben. So sind einige wenige Äußerungen des Widerstandskämpfers, der ganz gewiss nicht geschwätzig war, allenfalls mündlich überliefert. Also muss vor allem das Protokoll erhalten, wenn es gilt, die Geschichte des Anschlags auf Hitler an jenem Novemberabend im Saal des Bürgerbräukellers in München zu ergründen. Zwar ist es ein Werk der Gestapo, doch Elser war offensichtlich recht erfolgreich, ihm seinen Stempel aufzudrücken.

Der Wahrheit zum Durchbruch und Elser zu dem ihm gebührenden Platz in der Geschichte zu verhelfen, war ein sehr langer, mühsamer und quälender Prozess. Jahrzehntlang waren die Ereignisse vom Münchener Bürgerbräukeller ein Musterfall für den vergessenen und diffamierten Widerstand in Deutschland. Der Attentäter wurde ein Opfer der weit über das Jahr 1945 hinaus wirkenden nationalsozialistischen Propaganda, die glauben machen wollte, dass der Täter Hintermänner, vor allem in Gestalt des britischen Geheimdienstes, gehabt habe. Zugleich wirkten die Einflüsterungen von Gegnern Adolf Hitlers fort: Die hielten an der Vermutung fest, die Nazis selbst hätten den Anschlag inszeniert, um das Volk aufzurütteln und dann die „Vorsehung“ zu preisen, die über dem „Führer“ walte.

Ganz allmählich erst begannen die Lügen und Legenden durch couragierte Arbeit zu verblassen. Dann aber wichen sie der Erkenntnis, dass der Handwerker aus Königsbronn ganz allein, aus eigenem Antrieb, seinem Gewissen folgend, mit großer Entschlossenheit und

kalter Präzision dem Diktator nach dem Leben trachtete und diesem Ziel so nahe kam, wie fünf Jahre später nur noch der Graf Stauffenberg. Lediglich einige Außenseiter zweifeln noch daran, dass er aus ehrenwerten Motiven und unter Berufung auf die allgemeinen Grundrechte handelte, angetrieben von einem ausgeprägten Gefühl für Gerechtigkeit und einer abgründigen Abneigung gegen den Krieg. Dabei leitete diesen Attentäter, der als einfacher Mann und schlichter Handwerker charakterisiert wurde, eine Weitsicht und Hellsicht, die man bei Angehörigen der sogenannten Eliten jener Zeit vergeblich suchte.



Abb. 1: Georg Elser auf seinem Passfoto um 1938.

Auch das Bild des Menschen Elser war im Laufe der Jahrzehnte Veränderungen unterworfen. Er galt lange Zeit als Einzelgänger und Sonderling, wenn nicht gar als eine Art Spinner. Dabei gibt es genügend Zeugnisse dafür, dass er sich in Gesellschaft wohl fühlte. Er musizierte gern mit anderen, er spielte zum Tanz auf. Der schwächliche

Mann gefiel Frauen, wohl nicht zuletzt, weil er gradlinig war, nicht rauchte und kaum trank. Als er den Entschluss gefasst hatte, Hitler zu töten, schloss er sich allerdings konsequent von seiner Umwelt ab und nahm in Kauf, dass er als Eigenbrötler in Erinnerung blieb. Mit der selbst gewählten Isolation bemühte er sich auch, niemanden als Mitwisser zu gefährden.

Den Beruf des Schreiners empfand Elser als Berufung. Er hing sehr an diesem Handwerk, erwarb sich den Ruf eines Perfektionisten und erschien gelegentlich noch nach Tagen bei einem Kunden, um sich zu überzeugen, dass ein von ihm geliefertes Möbelstück fehlerlos in der Wohnung stand. Aus diesem gutem Grund nannte er sich Kunsttischler. Genauso akribisch ging er bei seinem Attentat zu Werke. Es ist überliefert, dass die „Höllmaschine“, die er in eine Säule hinter dem Rednerpult Hitlers einbaute, bei den ermittelnden Kriminalbeamten nachher auf unübersehbaren Respekt stieß. An seinen Arbeitsstellen konnte sich aber auch sein Gerechtigkeitsinn bemerkbar machen. Wurde seine Leistung nicht so gewürdigt und entlohnt, wie er das wünschte, dann zog er weiter.

Schon sehr früh gab sich Georg Elser als Gegner der Nationalsozialisten zu erkennen. Mitbürger berichten, bei der Übertragung von Reden Hitlers im Radio habe er den Raum verlassen. Er wandte sich demonstrativ von Hakenkreuzfahnen ab, um sie nicht grüßen zu müssen, und ließ gelegentlich Bemerkungen fallen, die seine Abneigung ausdrückten. Und er erkannte, dass der Aufstieg Hitlers und des Nationalsozialismus Krieg und damit unermessliches Leiden für die Bevölkerung bedeuten würden. Heuchlerische Reden des „Führers“ über den Frieden ließen ihn kalt, das Abkommen von München aus dem Jahre 1938 zur Beilegung der Sudetenkrise – also das Zugeständnis der Weltgemeinschaft an das Deutsche Reich, für den Frieden die deutschsprachigen Gebiete in der Tschechoslowakei besetzen zu dürfen – hielt er für das wertlose Stück Papier, das es in der Tat war.

Elser versuchte im Verhör den Eindruck zu erwecken, dass er nicht belesen und auch nicht gut über das Zeitgeschehen informiert sei. Doch studierte er offenbar jede Zeitung, derer er habhaft werden konnte. Er hörte Radiosender, vor allem auch ausländische, und zog seine Schlüsse aus Gesprächen mit anderen. So konnte er bei seiner Vernehmung genau vorrechnen, dass es den Arbeitern seit Hitlers „Machtergreifung“ tatsächlich materiell schlechter gehe. Er verwies auf die Einschränkung von Grundrechten und den Krieg,

der zum Zeitpunkt seines Attentats schon begonnen hatte. Elser hatte keinen Plan für die Entwicklung nach dem Tod des Diktators, doch war er fest davon überzeugt, dass sich die Dinge auf jeden Fall zum Besseren wenden würden, wenn „die Führung“ des Regimes beseitigt sei.

Im Fall Stauffenberg wird gerne daran erinnert, dass nach dem Umsturzversuch vom 20. Juli 1944 und damit binnen neun Monaten mehr Menschen, Soldaten wie Zivilisten, umkamen, als in den Kriegsjahren zuvor. Damit wird auch deutlich, wie viel Leid, Elend und Tod abgewendet worden wäre, wenn Elser mit seiner Bombe Erfolg gehabt hätte. So resümiert der Katalog der Elser-Ausstellung in der Berliner *Gedenkstätte Deutscher Widerstand*: „Ein Gelingen seiner Tat hätte sowohl die Ausweitung des im Herbst 1939 begonnenen Krieges als auch den Massenmord an den Juden Europa verhindern können.“¹

Aus einfachen Verhältnissen

Kindheit und auf Wanderschaft

Georg Elser wurde am 4. Januar 1903 im schwäbischen Hermaringen geboren und wuchs in schwierige, ärmliche Familienverhältnisse hinein. Seine Mutter stammte aus diesem Dorf auf der östlichen Schwäbischen Alb, der Vater arbeitete dort als Fuhrmann. Schon im Jahr darauf zogen die Eltern, die erst nach seiner Geburt heirateten, mit dem Sohn nach Königsbronn, das am Ursprung der Brenz und ebenfalls im Kreis Heidenheim liegt. Diese Gemeinde, die weniger bäuerlich als industriell geprägt war, wurde die eigentliche Heimat des späteren Widerstandskämpfers.



Abb. 2: Die Familie Georg Elsers vor dem Elternhaus in Königsbronn Ende 1910.

In den Jahren danach wuchs die Familie. Zu Johann Georg Elser gesellten sich die Schwestern Friederike, Marie und Anna sowie der zehn Jahre jüngere Bruder Leonhard. Ein weiterer Bruder war bald nach der Geburt gestorben. Die Familie lebte mühsam von der Landwirtschaft. Der Vater, der dem Alkohol zuneigte, betätigte sich wenig erfolgreich als Händler. Bei seiner Vernehmung beschrieb Georg Elser die freudlose Jugend:

„Mein Vater hat sich in der Landwirtschaft wenig betätigt, er hat zuerst Holz geführt und dann später einen eigenen Holzhandel angefangen. Die Hauptlast der Landwirtschaft lag auf meiner Mutter. Ich und meine Geschwister mussten sehr früh im Stall, auf dem Feld und im Haus mithelfen. Ich als der Älteste war auch immer die Kindsmagd für meine jüngeren Geschwister.“⁴¹

Seine Schwester Anna entwarf nach dem Krieg in einem Verfahren in München ein kurzes Porträt Georgs. Die Staatsanwaltschaft dort leitete 1950 ein Ermittlungsverfahren zur Aufklärung des Attentats im Bürgerbräukeller und zu den Todesumständen von Elser ein. Die Schwester Anna berichtete in ihrer Zeugenaussage:

„Mein Bruder hatte einen etwas eigenen Charakter, er war verschlossen und hat sich auch mit uns Geschwistern nie besonders abgegeben, sondern ist immer seine eigenen Wege gegangen. Er hat sehr solide gelebt, nicht geraucht und nicht getrunken. Mit seinen Schulkameraden kam er schon zusammen und er war bei ihnen auch allgemein beliebt. Mein Bruder war an und sich ein gutmütiger Mensch, nur hat er nicht gleich mit jedem Freundschaft geschlossen und ist nicht aus sich heraus gegangen. Er war sehr geschickt und war ein Bastler und Tüftler und hat sich mit Problemen befasst und diese gelöst, die ein anderer nie herausgebracht hätte. So ist mir z. B. noch in Erinnerung, dass er noch als Schuljunge an die Nähmaschine meiner Mutter eine Dreschmaschine baute, in welche wir als Kinder Ähren hineintaten und ausgedroschen haben.“⁴²

Georg Elser ging sieben Jahre in die Grundschule in Königsbronn, die heute seinen Namen trägt, und nannte sich im Rückblick einen mittelmäßigen Schüler. Seine Mutter sagte dagegen später aus:

„Georg war ein folgsamer Junge und hat uns in der Erziehung keinerlei Schwierigkeiten bereitet. Er war ziemlich ruhig, beinahe unserer Meinung nach zu ruhig. In der Schule hat er gut gelernt und hat auch immer gute Zeugnisse mit nach Hause gebracht. Wie mir erinnerlich ist, ist Georg auch gerne zur Schule gegangen.“⁴³

1917 begann Elser eine Lehre in den Schwäbischen Hüttenwerken, die in Königsbronn eine Jahrhunderte alte Industrietradition

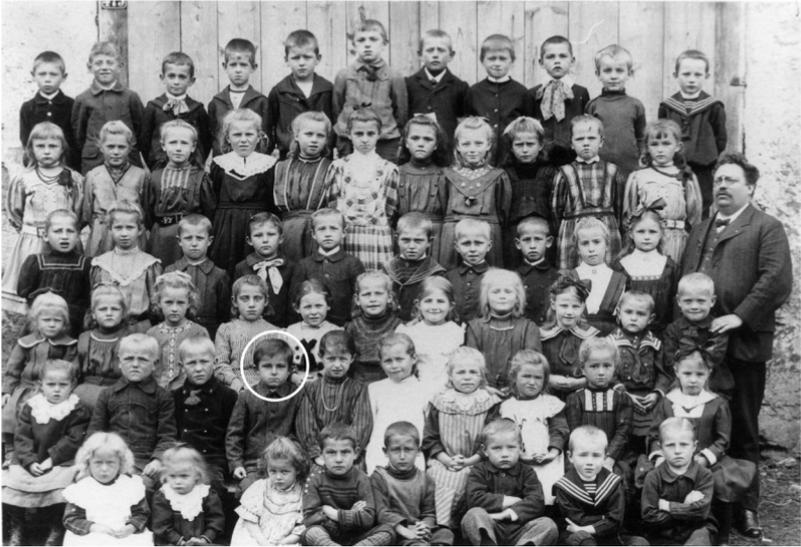


Abb. 3: Georg Elser mit seiner Schulklasse in Königsbronn 1911.

fortsetzen. Er selbst wollte Eisendreher werden und musste sich mit diesem Wunsch zuhause erst noch durchsetzen. Das Geld, das er als Lehrling verdiente, hatte er den Eltern ganz abzuliefern. Dem Vater fiel dann nach einiger Zeit als erstem auf, dass es dem schwächlichen Jungen gesundheitlich schlechter ging. Er war mehrmals krank, hatte Fieber und Kopfschmerzen, doch ist nicht überliefert, was ihm wirklich fehlte. Auf jeden Fall musste er Konsequenzen ziehen:

„Soviel ich weiss, ging ich damals persönlich auf das Fabrikbüro und erklärte dort, dass ich mit dieser Arbeit aufhören will, weil ich sie nicht vertragen könne“⁴

sagte er im Verhör der Gestapo. Vom Herbst 1917 bis zum Frühjahr 1919 dauerte seine Lehrzeit in den Schwäbischen Hüttenwerken. Immerhin erwarb er sich da einige der Fertigkeiten, die ihm später bei seinem Attentatsplan nützlich waren.

Nun erst fand Georg Elser zu seiner Berufung: Er macht eine dreijährige Lehre beim Schreinermeister Robert Sapper in Königsbronn. Ausgebildet wurde er als Bau- und Möbelschreiner, 1922 legte er in der Gewerbeschule in Heidenheim die Gesellenprüfung ab, als

Bester. Ein körperlicher Schaden aus Kindertagen behinderte ihn bei seiner geschickten Arbeit offenbar nicht. Im Verhör erwähnte er eher beiläufig:

„Den kleinen Finger meiner rechten Hand habe ich nahezu vollständig als kleiner Junge mit 7 Jahren dadurch verloren, daß ich am Schleifstein meines Vaters diesen Finger zwischen die Zahnräder der Übersetzung brachte.“⁵

Der Bruder Leonhard sagte in dem Verfahren in München:

„Ich bin selbst ebenfalls Schreiner und habe ebenfalls wie mein Bruder Georg bei dem Schreinermeister Sapper in Königsbronn 3 ½ Jahre das Schreinerhandwerk erlernt. Sapper hat meinen Bruder stets gelobt und gesagt, dass er mit ihm zufrieden gewesen sei und dass er ein anständiger und anstelliger Handwerker gewesen sei.“⁶

Ein Mitbürger lieferte nach dem Krieg eine anschauliche Beschreibung der Arbeitsweise Georg Elser. In einem Bericht über ein Gespräch mit Anton Egetemaier, Briefträger und Schneider in Königsbronn, hieß es:

„Egetemaier hatte bei Georg Elser eine Kinderbettstelle bestellt. Elser fertigte sie in seiner Hütte an, kam dann, brachte das Bett und stellte sich davor auf und betrachtete es mindestens fünf Minuten lang, ohne ein Wort zu sagen, ging dreimal um das Bett herum, rüttelte und prüfte es und ging weg. Am nächsten Tag erschien er wieder, um nochmals das Bettgestell zu prüfen. Diese Prüfmanie sei ein regelrechter Tick gewesen.“⁷

In den folgenden Jahren arbeitete Elser in der Möbelfabrik Rieder in der benachbarten Stadt Aalen, kündigte, weil „infolge der Inflation das Geld keinen Wert mehr hatte“, half wieder im elterlichen Haus und fertigte in einer eigenen kleinen Werkstatt Möbel an. Er musizierte und spielte auch zum Tanz auf. „Ich bin von Natur aus musikalisch veranlagt“, heißt es dazu im Protokoll:

„Schon während meiner Schulzeit habe ich Flöte und Ziehharmonika gespielt. Nach meiner Schulzeit habe ich nur mehr Ziehharmonika gespielt. In kleineren Gesellschaften habe ich für musi-

kalische Unterhaltung gesorgt. So habe ich etwa im Jahre 1924 in Ochsenberg bei Königsbronn in einer Tanzstunde Ziehharmonika gespielt. Eine besondere Fertigkeit hatte ich nicht. Ich war, wie man so sagt, Durchschnittsspieler. Gespielt habe ich nur nach Gehör. Noten habe ich seinerzeit nicht gekannt.“⁸

Elser wechselte noch zur Möbelschreinerei Matthias Müller in Heidenheim, ehe er 1925 auf die Wanderschaft ging. Sicherlich wollte er auch den unerfreulichen, von Auseinandersetzungen geprägten Verhältnissen im Elternhaus entkommen. So zog es ihn in Richtung Bodensee. Der Aufenthalt dort sollte ihn für sein weiteres Leben prägen. Sein Biograf Hellmut Haasis resümiert dazu:

„Während seine Mutter ihn nur als Schaffer kannte, der auch viele Sonntage in seiner Werkstatt bastelte, entdeckte er jetzt seine persönliche Freiheit und das angenehme Nichtstun. Für einen arbeits-eifrigen Schwaben ein unvorstellbarer Umsturz traditioneller Werte. Die Fesseln seiner gedrückten, streitsüchtigen Herkunft begannen sich zu lockern.“⁹

Er arbeitete zunächst im Dorf Bernried bei Tettngang, wanderte dann gemächlich in Richtung Friedrichshafen und genoss auf diese Weise praktisch den ersten Urlaub seines Lebens. In seiner Vernehmung berichtete er später:

„Von Bernried bis Friedrichshafen war ich ungefähr 1 Woche zu Fuß unterwegs. Ich übernachtete in Wirtschaften und fragte auf dem Weg verschiedentlich vergeblich nach Arbeit. Auf dieser Wanderschaft war ich immer allein. Gebettelt oder hausiert habe ich weder damals noch später. Die Wirtshausrechnungen habe ich von meinen Ersparnissen bezahlt.“¹⁰

Er fand eine Anstellung bei Dornier in Manzell, wo er bei der Montage von Propellern arbeitete. Dabei verdiente er durch Akkordarbeit und Überstunden mehr als jemals davor.

Dann schloss sich Elser einem Kollegen an, der Mitglied in einem Musikverein in Konstanz werden wollte, und ging mit ihm in diese Stadt an der Schweizer Grenze. Beide arbeiteten dort in einer Uhrenfabrik, die mehrmals den Namen und den Besitzer wechselte. Das Unternehmen wurde von Konkursen geplagt, der schwäbische



Abb. 4: Georg Elser in Knickerbockern zu Fuß unterwegs Mitte der 1930er Jahre.

Schreiner, der Uhrengehäuse fertigte, wurde einige Male arbeitslos, dann wurde er wieder eingestellt. Im Jahre 1929 schloss die Fabrik nach einem Brand endgültig.

Danach erhielt Elser Arbeit in der Schreinerei Schönholzer in Botighofen in der Schweiz. Die 10 Kilometer dorthin legte er jeden Tag mit dem Fahrrad zurück. Nach dem Attentat von München wurde die Schweizer Polizei von den deutschen Behörden um Amtshilfe gebeten, stellte eigene Ermittlungen über Elser's Aufenthalte in der Schweiz an und berichtete dabei eine charakteristische Einzelheit nach Berlin: Dass der deutsche Geselle in der Firma Schönholzer